Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 11 (1904)

Heft: 21

Artikel: Die Kündigung des oesterreichisch-schweizerischen Handelsvertrages und die Seidenindustrie

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-629389

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MITTEILUNGEN über TEXTIL-INDUSTRIE

№ 21. Offizielles Organ des Vereins ehemaliger Seidenwebschüler Zürich. 1. November 1904

Nachdruck, soweit nicht untersagt, nur unter Quellenangabe gestattet.

Veränderungen in der Webmaterialien-Erzeugung.

(Fortsetzung.)

Das eine Hauptverfahren wird in Altdamm bei Stettin angewendet und gründet sich auf das Türk'sche Vorgarnverfahren, das sich aus mehreren Patenten entwickelte. (C. Pieper, Karl Kellner in Hallein, Patent 73,601, G. Türk in Bad-Gastein, Patent 79,272, Leinveber, Patent 140,011, 140,012, 140,666, 146,023 und von denselben ein Patentantrag vom 22. Oktober 1903).

Nach diesem Verfahren wird der im Feinzeugholländer dargestellte Feinzeug in Schöpfkasten von dem sich drehenden mit Streifensieb versehenen Siebzylinder aufgenommen und in 3—10 mm. breite, weiche Florbändchen verwandelt. Von diesem wird das Wasser abgepresst, sodann unmittelbar in ein Nitschelwerk geleitet, hier gerundet und in die Blechkannen eingetragen. Die gerundeten Vorgarnfäden werden dann zur Erteilung des bleibenden Drahtes den Ringzwirnmaschinen vorgesetzt.

Die Patentspinnerei in Altdamm hat am 30. Dezember 1903 unter Nr. 65,647 für ihre aus Holzschliff, Holzzellstoff und anderen Faserstoffen hergestellten Garne die Wortmarke „Licella" eintragen lassen.

Das zweite Hauptverfahren gründet sich auf die Patente von R. Kron sen. und jun. in Golzern-Grimma (K 23,200 VII/76c, K 23,887 VII/76c, K 23,926 VII/76c, K 25,168 VII/76c, K 25,043 VII/76c, K 26,001 VII/76c, und K 25,036 VII/76c). Diese Spinn- und Webeprodukte führen den gesetzlich geschützten Namen „Silvalin". Das Prinzip dieser Methode besteht im Folgenden: Der entsprechend gebildete Ganzzeug wird auf die Langsiebmaschine geleitet und die ganze Stoffbahn in viele, über hundert lose in Verbindung stehende Streifen geleitet; dieselben werden von Wasser abgepresst und soweit durch Dampf getrocknet, dass sie „spinnfeucht" bleiben, wie es die Ringzwirnmaschine fordert. Die Streifen kommen dann in passender Wickelung auf Walzen zu sogenannten Sammelrollen. Von diesen werden die Streifen der Zwirnmaschine vorgegeben und einfache oder gezwirnte Fäden erzeugt. Bei diesem Verfahren entfällt die Nitschelung. Ein Vergleich mit der Türk'schen Zylindersiebvorgarnmaschine ergiebt, dass infolge der Einschaltung des Nitschelwerkes die volle Ausnützung der Geschwindigkeit der Zylindersiebmaschine unmöglich wird. Bei der Kron'schen Maschine kann die Geschwindigkeit der Langsiebmaschine ausgenützt werden, weil die Wickelung der bis in 200 Streifen (bei 10 m Arbeitsweite) geteilten Stoffbahn so vor sich geht, als ob diese ungeteilt wäre; ferner ist das Stadium der Vorgarnbildung vermieden. Obwohl die Erfahrungen über das Silvalin-Verfahren noch nicht weit zurückreichend sind, so kann Pfuhl doch schon in seiner „Studie" berichten (S. 88): „Die Ausführungen, welche ich soeben von einem Grossindustriellen Deutschlands über den Ausfall der Versuche mit dem Verspinnen von Silvalin-Sammelrollen und dem Verweben der erzeugten Garne erhalte, lauten durchaus „günstig".

Im Verlaufe der weiteren Darlegungen erörtert Pfuhl auch die Anwendung des Kronschen Verfahrens zum Verspinnen von Asbest.

Pfuhl hat sich auch mit der Prüfung der Zellstoffgarne beschäftigt. Er fand, dass „für alle reine Zellstoffgarne ohne Unterschied eine bei normalen Verhältnissen wohl erreichbare Reisslänge von 5,5 bis 7 km. bei 6 bis 7% Dehnung angenommen werden kann". In Wasser eingeweicht, verlieren die Zellstoffgarne ihre Festigkeit bald vollständig, nach dem Trocknen werden sie wieder fest.

Bezüglich der Verwendbarkeit lässt sich folgendes sagen: Papierstoffgarne und reine Zellulosegarne können als Ersatz für Jute-, grobe Baumwollgarne und für Flachswerggarne (bis Nmt 13) dienen, soferne keine grosse Festigkeit verlangt wird und die Verwendung im Trockenen geschieht.

In Geweben, wo Kette und Schluss, abwechselnd Baumwoll-, Flachs- oder Jutegarn und Papierstoff- oder Zellstoffgarn sind, zeigen diese auch im nassen Zustande entsprechende Dauerhaftigkeit; solche Gewebe können sogar waschbar sein. (Siehe oben). So z. B. kann man aus Flachs- oder Hanfkette und Silvalinschuss haltbare Tisch- und Bettwäsche u. s. w. erzeugen. Die häufigste Verwendung dürfte zur Herstellung von Emballagen sein, in denen Zellstoffgarne (Nmt 0,5 bis 4) als Ketten statt Jute- und Heedegarne dienen könnten.

Feinere Papierstoffgarne eignen sich zu Kleider- und Möbelstoffen und Teppichen, zumal diese Produkte billig produziert werden. Pfuhl sagt ganz zutreffend: „Möglicherweise wird das Papierstoffgarn in der Textil-Industrie einen ähnlichen Weg machen, wie seinerzeit Zeit Holzschliff- und Holzzellulose im Papierfache. Von diesen Ersatzstoffen wollte man bei ihrem Auftauchen nichts wissen und prophezeite den Niedergang der Papierindustrie. Jetzt bestehen wohl bis zu 80% und mehr unserer Papiere aus diesen sogenannten Ersatzstoffen – sie sind zum Hauptmaterial geworden."

Die Bedeutung der Zellstoffgarne für die Textil-Industrie lässt sich nicht von vornehinein abweisen. Billige Veredlungsverfahren können die Zweckmässigkeit dieser neuen Produkte vielleicht erheblich erhöhen.

(Schluss folgt.)

Die Kündigung des Oesterreichisch-schweizerischen Handelsvertrages und die Seidenindustrie.

Bekanntlich hat der Bundesrat am 19. September 1904 den im Jahr 1891 abgeschlossenen Handelsvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und der Schweiz gekündet; da die Kündigungsfrist ein Jahr beträgt, so muss bis zum 19. September 1905 ein neuer Vertrag vereinbart sein, ansonst beiderseits die Generaltarife in Kraft treten würden. Mit der Möglichkeit eines Zollkrieges ist jedoch kaum zu

rechnen, da bei beiden Parteien der Wunsch vorhanden ist, in Unterhandlungen einzutreten und durch eine Revision der bisherigen Generaltarife in Oesterreich-Ungarn sowohl, als in der Schweiz, die Grundlage für neue Verhandlungen geschaffen worden ist.

Der am 1. Februar 1892 in Kraft getretene Vertrag vom 10. Dezember 1891 hatte unserm Export keine weitgehenden Vergünstigungen gebracht. Die Schweiz trat in den Mitgenuss, der für sie nicht bedeutenden Zugeständnisse, die Oesterreich-Ungarn Deutschland, Italien und Belgien eingeräumt hatte; überdies wurden Ermässigungen auf Baumwollgarne, Wirkwaren, Akkumulatoren, Käse u. s. f. erzielt. Für Seidenstoffe war, trotz allen Bemühungen, nichts über die schon gemachten Konzessionen hinaus zu erreichen und ebensowenig gelang es, für Seidenbänder ein Weiteres zu erzielen.

Die schweizerischen Konzessionen bezogen sich in der Hauptsache auf Schlachtvieh, Butter, Eier, Salz, hölzerne Schnittwaren u. s. f. Selbstverständlich wurde der Monarchie die Meistbegünstigung eingeräumt.

Der Güteraustausch zwischen beiden Ländern hat unter der zwölfjährigen Herrschaft des 91er Vertrages nicht unwesentliche Veränderungen erfahren. Während die Getreideeinfuhr aus Ungarn in den 90er Jahren noch 30 bis 40 Millionen Franken betrug, ist heute dieser Posten auf einige wenige Millionen zurückgegangen. Russland, die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Rumänien haben die Stelle Ungarns als Weizenlieferanten der Schweiz eingenommen. Aehnliche Verhältnisse treffen wir bei der Einfuhr von Vieh und Wein: für diese Artikel haben Italien und Spanien der Monarchie den Rang abgelaufen. Einen bedeutenden Zuwachs haben dagegen die Bezüge von Zucker, Malz und Schnitthölzern aufzuweisen.

Der schweizerische Absatz nach Oesterreich-Ungarn hat sich in den letzten Jahren etwas gehoben, dank der gesteigerten Ausfuhr von Uhren, Seidenstoffen, Stickereien, Maschinen und Käse. Die Gesamt-Ein- und Ausfuhrzahlen sind folgende:

	Oesterr.-Ung. Einfuhr in die Schweiz		Schweiz. Ausfuhr nach Oesterr.-Ungarn	
	Millionen Franken	% der schweiz. Gesamteinfuhr	Millionen Franken	% der schweiz. Gesamtausfuhr
1892	67,5	7,8	37,3	5,7
1900	69,1	6,2	45,5	5,5
1901	63,9	6,1	45,3	5,4
1902	70,5	6,3	46,6	5,3
1903	77,7	6,5	48,2	5,4

Die Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn in die Schweiz verteilte sich, in Millionen Franken, auf

	Lebensmittel	Rohstoffe	Fabrikate
1902	42,1	9,3	19,1
1903	45,8	10,3	21,7

Für die schweizerische Ausfuhr nach der Monarchie stellen sich die entsprechenden Zahlen wie folgt:

	Lebensmittel	Rohstoffe	Fabrikate
1902	4	4	38,6
1903	4,1	5	39,1

Dieses Verhältnis wird für den Gang der Vertragsunterhandlungen von vornherein bestimmend sein: um die Ausfuhr unserer Fabrikate zu ermöglichen, werden wir Konzessionen auf den Lebensmittelzöllen einräumen, ähnlich wie dies zur Erzielung des Handelsvertrags mit Italien der Fall gewesen sein muss.

Unter den nach Oesterreich-Ungarn exportierten schweizerischen Fabrikaten stehen, nach den Uhren, die Seidenstoffe an erster Stelle und dies, trotz der ausserordentlich hohen Zölle von 476 und 952 Kronen per 100 kg für reinseidene Gewebe, die einer Belastung von ca. 8 und 15 Prozent des Wertes entsprechen. Nachstehend die Ausfuhrzahlen nach Oesterreich-Ungarn für

		Reins. Gewebe	Shawls, Tücher	Halbs. Gewebe
	q	Fr.	Fr.	Fr.
1892	272	2,129,500	309,800	35,100
1895	308	2,155,500	533,000	551,900
1900	525	3,681,400	349,300	191,800
1901	471	2,304,400	350,500	435,200
1902	490	3,442,700	352,700	514,900
1903	579	3,765,200	360,500	268,100

Die übertrieben hohen Zollschranken haben zur Folge, dass nur verhältnismässig hochwertige Waren nach Oesterreich-Ungarn Eingang finden. Der Durchschnittswert für reinseidene, nach Oesterreich-Ungarn exportierte Seidenstoffe beläuft sich auf 6500 bis 7000 Franken per 100 kg, während der für die schweizerische Gesamtausfuhr berechnete Mittelwert nur 5000 bis 5500 Franken beträgt.

Die schweizerische Ausfuhr von Seidenband ist belanglos, sie ist auf einige Hunderttausend Franken gesunken.

Für ein kaufkräftiges Land von 48 Millionen Einwohnern, ist unser Export von Seidenwaren unverhältnismässig klein. Ungefähr 4 Prozent unserer Gesamtausfuhr wird nach Oesterreich-Ungarn geleitet und diese 3 bis 4 Millionen Franken machen nicht den fünften Teil der Totaleinfuhr von Seidenstoffen nach der Monarchie aus. Wir finden bekanntlich ähnliche Verhältnisse im deutsch-schweizerischen Verkehr; während jedoch eine ganze Anzahl Zürcher Fabrikanten Filialen jenseits des Rheins errichtet haben, um sich auf diesem Umwege einen Anteil am deutschen Seidenstoffmarkt zu sichern, sind bis jetzt keine Etablissemente in Oesterreich gegründet worden; einzig ein bedeutendes Basler Bandhaus besitzt in Bregenz eine Filiale.

Oesterreich verfügt über eine hochentwickelte Seidenstoffweberei. Die Zahl der mechanischen Stühle wird auf 8000, diejenige der Handstühle auf 3500 geschätzt. In Nouveautés und Krawattenstoffen leisten die Wiener Hervorragendes und wenn auch die Ausfuhr von Seidenwaren im Wert von 10 bis 12 Millionen Kronen keine bedeutende ist, so rührt dies daher, dass der inländische Markt fast die gesamte Produktion der österreichischen Weberei aufnimmt.

Die Unterhandlungen zwischen den österreichisch-ungarischen und schweizerischen Delegierten werden voraussichtlich erst Anfangs 1905 beginnen. Hoffentlich hat bis zu diesem Zeitpunkt die Krise, unter der ein Teil der Wiener Fabrikanten und insbesondere der Kommissionshandel leiden, nachgelassen, da der schlechte Geschäftsgang die Wiener Weberei in ihrer ohnedies übertriebenen schutzzöllnerischen Auffassung nur noch bestärken würde. Der neue österreichisch-ungarische Generaltarif vom 28. Januar 1903, der übrigens vom Par-

lament noch nicht genehmigt worden ist, sieht für Seidenstoffe und Band gegenüber den jetzigen Generalansätzen Erhöhungen von 10 bis 20 Prozent vor. Sache der Unterhändler wird es sein, die Zölle auf ein Mass herunterzubringen, das nicht nur einen mühsamen Export in bisheriger Höhe ermöglicht, sondern unsern Fabrikanten Aussichten auf eine erhebliche Steigerung ihres Absatzes sichert. Die wirtschaftliche Stellung der Schweiz ist in Bezug auf Oesterreich-Ungarn derart, dass bessere Bedingungen für die Ausfuhr unserer Fabrikate wohl erzielt werden sollten und, da für Seidenstoffe und Bänder im Jahre 1891 nichts erreicht wurde, so darf heute mit um so mehr Berechtigung auf eine erfolgreiche Wahrung unserer speziellen Interessen Anspruch erhoben werden.

n.

Aus der St. Galler Stickereiindustrie.

(Korrespondenz)

Die gegenwärtige gedrückte Lage der st. gallischen Stickereiindustrie ist in jüngster Zeit in der Presse häufig besprochen worden. Gegen die teilweise oft sonderbaren Ratschläge der Zeitungskorrespondenten und die das Geschäft oft direkt schädigende Artikelschreiberei wendet sich nun im „Tagblatt der Stadt St. Gallen“ einer der berufensten Fabrikanten. In erster Linie weist er nach, wie schädlich die Artikel, welche die Situation beständig in den schwärzesten Farben malen, für die gesamte Industrie sind. Die Käufer, welche auf diese Art Kenntnis von dem Tiefstand der Löhne erhalten, wollen daraus natürlich Vorteil ziehen und drücken die Preise beim Einkauf noch mehr herunter. Den, wenn auch nicht empfehlenswerten, doch vom Geschäftsstandpunkt aus richtigern Gegensatz der Berichterstattung, findet Herr A. in Plauen vor. Er schreibt:

„Da machen es unsere Konkurrenten draussen in Sachsen anders: Jeden Monat erscheint ein Bericht, aber nie steht darin, dass es nicht gut gehe, auch dann nicht, wenn wirklicher Arbeitsmangel vorhanden ist und die Löhne unter dem Gefrierpunkt stehen.“

„Da heisst es z. B. im Januar, wo bekanntlich alle grossen amerikanischen Käufer wieder nach Hause zurückgekehrt sind, um nicht so bald wieder zu kommen, ungefähr so: Auch im Januar hat das Geschäft noch nicht recht eingesetzt, aber man erwartet nun demnächst einen wesentlichen Aufschwung, da die Einkäufer grosser Konsumenten ihren baldigen Besuch angekündigt haben.“

Wenn dann der Januar fertig ist, so liest man im nächsten Bericht etwa folgende Tonart: „Der Monat Januar hat die auf ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllt; einige grosse Einkäufe, besonders von Amerika und England, hat er uns aber doch gebracht und von diesen sind jetzt ganz ansehnliche Aufträge gegeben worden.“ Der neueste Bericht über die voigtländische Stickerei, im „Tagblatt“ vom 11. Oktober wiedergegeben, liefert neuerdings einen drastischen Kontrast zwischen der schwarzseherischen Schreibweise hiesiger und der optimistischen dortiger Korrespondenten. Während man hier an der Zukunft verzweifeln will, liest man dort folgendes: Im Allgemeinen scheinen die Einkäufer noch keine wesentlichen Bestellungen erteilt zu haben, sondern erst für die nächste Zeit ihre Hauptabschlüsse in Aussicht zu stellen. Es ist aber nicht zu verkennen, dass man sich überall für unsere Erzeugnisse interessirt und nur zögert zu kaufen, um etwas abzuwarten, welcher Genre tonangebend sein wird.“

Dies schreibt man in einem Momente, wo die meisten voigtländischen Fabrikanten in Paris waren und ihr Schicksal so ziemlich entschieden sehen dürften. In dieser Vertuschungstaktik geht es dann weiter und der Zweck ist insofern erreicht, als der Käufer nirgends gedruckt sieht, dass es in Plauen schlecht gehe und dass man dort zu jedem Preise losschlage; man hat sogar erreicht, dass unsere untern Angestellten und Sticker, welche nicht hinter die Kulissen blicken können, meinen, die Industriellen St. Gallens stehen weit hinter denen von Plauen zurück und lassen es am Können und Wollen fehlen.

Dann erklärt der Einsender die Ursache der gegenwärtigen Lage, den Wechsel der Mode und tritt einem andern Korrespondenten entgegen, welcher berichtet hatte, die Pariser Modellhäuser wollten für die kommende Saison sämtliche St. Galler Artikel von der Verwendung ausschliessen, und dabei den etwas naiven Vorschlag macht, die St. Galler sollten sich nun von Paris emanzipiren, eigene Modelle schaffen und Modellausstellungen veranstalten, event. im Verein mit den Zürcher Seidenfabrikanten. Herr A. fährt weiter:

„Ja, die Mode ist in Gottesnamen auch ein Rad, das sich dreht, sonst wäre die Mode nicht.

Die hat sich glücklicherweise manche Jahre uns zu Gunsten gedreht, und alle Versuche anderer Industrien, sie von uns abzulenken, waren fruchtlos, obschon es nicht an solchen gefehlt hat, namentlich von seiten der schon lange leidenden Passementerie.

Jetzt ist einmal eine Sättigung eingetreten, das ist der wahre Grund der gegenwärtigen Lage. Wenn auch Saison um Saison neue Techniken und neue Dessins erfunden wurden, ihre Anwendung musste sich natürgemäss doch mehr oder weniger ähnlich bleiben. Dazu kam noch, dass die gleichen Artikel, welche anfangs nur den reichen, eleganten Damen zugänglich waren, in St. Gallen sowohl als in Plauen, in ähnlichem Aussehen gering nachgemacht wurden, was ja allerdings für den Moment erst recht viele Maschinen beschäftigte, aber auch zur Folge hatte, dass der Artikel in breitesten Schichten getragen wurde und in geringer Ware auch auf dem Kleide der Arbeiterin prangte, besonders in Form von Kragen. Dies zusammengehalten mit der verhältnismässig langen Dauer der Modegunst für unsere Spitzen, machen es begreiflich, dass die Modellhäuser trachten mussten, den neuen Kostümen einmal einen andern Anstrich zu geben, und es ist nicht zu verwundern, dass man von dieser Seite zuerst darauf verfiel, keine Garnitur anzubringen und so den grössten Kontrast hervorzubringen, gegenüber den bisher reich verzierten Kleidern.

Das war nun wirklich etwas ganz anderes, und etwas ganz anderes musste es sein, um neu zu erscheinen. Solche Glattheit hat die Mode aber nie